

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

33503

Consistorialrath Paul Eberhard,

weiland Assessor des ehlständischen Consistoriums, Propst der Landwiesch,
und Pastor zu Goldenbeck.

Paul Eberhard wurde seinen Eltern am 16. März 1819 zu Groß-Sauß bei Reval geboren, welches Landgut sein, später nach Reval übersiedelnder Vater, der Gouvernements-Secretair Johann Christian Eberhard, damals in Arrende besaß. In seinem fünften Lebensjahre aber schon mußte er das Vaterhaus verlassen, weil die Mittel seiner, von manchem Unglücksfalle heimgesuchten Eltern nicht zu genügender Ausbildung von neun Kindern hinreichen wollten. Seine zweite Heimath wurde das Pfarrhaus zu Rappel, wo seines Vaters Vetter, der Propst Eberhard, ihn mit zweien seiner Geschwister freundlich und liebevoll aufnahm, um ihn für das Revaler Gymnasium vorzubereiten, wobei ihn namentlich die eine seiner bei ihm lebenden Schwestern treulich unterstützte. Das Haus des Onkels wurde dem ebenso lernbegierigen, wie anspruchlosen Knaben bald nicht minder lieb, als das des Vaters, und das Schalten und Walten des hochgeachteten Pastors machte ihn früh schon darnach streben, sich dermaleinst auch dem köstlichen Werke des Amtes am Worte und Sakramente Gottes zu widmen. Nach dem Tode seiner, den Unterricht im Pfarrhause zu Rappel leitenden Tante kehrte der zehnjährige Knabe zu seinen einstweilen nach Reval übergesiedelten Eltern zurück, und wurde 1829 nach wohlbestandenem Examen in die Quinta des Revaler Gymnasiums aufgenommen. Hier zeichnete er sich bald durch unermüdlchen Fleiß und leichtes Auffassen aller Lehrfächer aus, und erwarb sich in gleich hohem Maße die Liebe seiner Mitschüler und das Wohlwollen seiner Lehrer. Ohne Aufenthalt erstieg er eine Stufe seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach der andern, und was der Mann dermaleinst werden sollte, zeigte schon der Knabe. Lernbegierde und Anspruchslosigkeit

begleiteten ihn, immer wachsend, von Klasse zu Klasse, und was er sich an Wissensstoff erwarb, wußte er auch sofort zu verwerthen und fruchtbar zu machen. Sammelte er aber in der Schule ein reiches Wissen ein, so bildete er in gleicher Weise sein Herz daheim aus, sich namentlich seiner wackeren Mutter in innigster Liebe anschließend. Seine liebste Schulzeit aber wurde ihm sein letztes Gymnasialsemester, in welchem Huhn sein Religionslehrer wurde. Edlen Samen hatte freilich schon der Director Baron Stackelberg in das Herz des zum Jünglinge heranreifenden Knaben ausgestreut; was er aber von diesem empfangen hatte, wollte dem jungen Manne mit ebenso hellem Geiste wie warmem Herzen noch nicht genügen. Er wollte im Glauben tiefer hinein und höher hinauf, als Stackelberg ihn zu führen vermochte, und bei Huhn fand er, wonach er sich sehnte: volles Licht bei voller Wärme. Mehr aber noch, als die wenigen Stunden, welche Eberhard im Gymnasium von Huhn erhielt, brachte ihm das Hodegeticum ein, das er, nach rühmlich bestandnem Abituro, in den Sommerferien 1836 in Huhns Gartenwohnung mitmachte, und das ihm sein ganzes Leben hindurch unvergeßlich geblieben ist. Wollte man Huhn, der Reval nach dessen Wüstengang durch den Rationalismus den rechten einigen Glauben an unseren Herrn Jesum Christum aus Gottes Gnaden wieder zu eigen geben durfte, recht erkennen und in seinem ganzen Werthe schätzen lernen, so mußte man ihn in seinem Hause und bei Weib und Kind besuchen, und dazu gab Eberhard das Hodegeticum beste Gelegenheit. Reval hatte sich damals in zwei Heerlager gespalten, von denen das eine noch am Rationalismus hielt, während das andere dem Pietismus huldigte, ohne welchen es die Schätze des rechten einigen Glaubens nicht wahren zu können meinte. Da wurde denn nur zu leicht vorschnell abgeurtheilt und das Kind mit dem Bade verschüttet. So wurde denn auch Huhn, sobald er zum Glauben gelangt war und erkannt hatte, daß Jesus der Christ sei, in Reval vielfach mit falschem Maße gemessen und als ein Kopfhänger verschrieen, wo er doch das Haupt gerade nicht gesenkt, sondern vielmehr erhoben hatte, weil ihm seine Erlösung nahe getreten war. Was und wie er in der That war, trat erst da hervor, wo man ihn in seinem Hause unter Weib und Kind sah, und wo er seinen Schülern die Hand bot, um sie aus der Schule zur Universität zu geleiten, ihnen ebenso Licht wie Wärme spendend. Aus Huhns Hodegeticum ging

Eberhard zur Universität, um zu erkennen, was er glaubte, und zu bekennen, was er erkannt hatte.

Eben erst siebenzehn Jahre alt geworden, wurde Eberhard im zweiten Semester 1836 als Dorpater Student der Theologie immatrikulirt. So blutjung er aber auch damals noch war, war er doch schon Mann, und zwar ein Mann, wie es der Christ sein soll. Ueber all sein Leben und Streben hatte er's vor seinem Gotte geschrieben: „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre Deiner,“ und zugleich Kind und Mann erfuhr er es in all seinem Leben und Streben, daß Gottes Reich nur da unser Erbe und Theil ist, wo wir wie die Kinder werden, resp. bleiben. Der Wechsel, über welchen Eberhard als Student zu verfügen hatte, war ein sehr kleiner, genügte aber seiner stets eingehaltenen und treu geübten Anpruchslosigkeit, zumal da dem Studenten ebenso wie dem Gymnasiasten bald das Fehlende ergänzende Stipendien zufließen. Unterscheiden wir bei unseren Jüngern der Wissenschaften den Studenten und den Burschen, so war Eberhard wohl Student, nicht aber auch Bursch. Nichtsdestoweniger trat er in keinerlei Weise gegen den Burschen, als solchen, ein. Er wußte es sehr wohl, daß die Universität uns nicht nur mehr oder minder reiches Wissen bringen soll, sondern auch, und namentlich uns zu Charakteren zu bilden hat, und daß wir unsere Charakterbildung ebenso aus den Versammlungsorten der Burschen, wie unser Wissen aus den Hörsälen der Studenten zu holen haben. Darum zog er sich auch durchaus nicht von den Burschen zurück, ja schloß sich auch als Revalenser der Estonia an, wenn er gleich nicht ihrem engeren Verbands beitrug, was ihm die Beschränktheit seiner Geldmittel verbot. Seine Hauptaufgabe war und blieb freilich das Einsammeln von Wissensschatzen, doch aber bewegte er sich auch gern in den ihm zunächst stehenden Burschenkreisen, und hatte Farbenträger der Estonia zu seinen intimsten Freunden. So erging es ihm auf der Universität ebenso, wie auf dem Gymnasium, und er war bald bei seinen Commilitonen ebenso beliebt, wie von seinen Professoren anerkannt und hochgeachtet. Immer fröhlich und heiter, war er allen Burschen willkommen, und immer lernbegierig und strebsam, fand er bei allen Professoren offene Ohren und Herzen. Immer Kind, konnte er den Burschen schärfste Worte sagen, ohne sie zu verletzen, und immer Mann, konnte er den Studenten vorangehen, ohne sie zu miß-

achten. Kam er aus der Kirche, deren Gottesdienst er nie versäumte, so mußte er, unter die Menge der Burschen hintretend, seinen Commilitonen Altes und Neues aus dem guten Schatze seines Herzens hervorzubringen, ohne von ihnen als Bonze überhört zu werden, und setzte er sich im Auditorium zu seinen Fachgenossen, so war er gleich mitten in der Sache, gleich als habe er mit dem Burschenthume nichts zu schaffen. Als Kind lebte er ganz der Gegenwart, als Mann hatte er nur die Zukunft im Auge. In Beides konnte er sich so ganz versenken, daß er alles Uebrige darüber vergaß und zerstreut dastand; raffte er sich dann aber aus seiner Zerstretheit wieder auf, so stieg er aus derselben wie aus einem Bade in frischem Quellwasser auf, und sah nur Blumen und Blüthen um sich her, an denen er seine Herzensfreude und Wonne hatte. Unter seinen Commilitonen waren seine Intimi Wetterstrand, nachmals Pastor zu St. Bartholomäi im Dörptschen, Berg, nachmals Propst und Pastor zu Jörden in Harrien, und der Schreiber dieser Zeilen. Wer ihm der liebste seiner Professoren war, ist schwer zu sagen. An Ulmann schätzte er den treuen Pastor, der an seiner Liebesfülle als Jünger Christi erkannt wurde, an Carlblom den hellen Verstand über dem warmen Herzen, an Keil das gründliche Wissen, an Busch die Freundlichkeit, der jedem Studenten seine reiche Bibliothek zu Diensten stellte. Neben den Professoren aber hielt er den kreuzbraven Pastor Bienemann lieb und werth. Außer den Collegien besuchte er die Conversatorien fleißig, und wie er in der Kirche die Predigt hörte, so lehrte er in der Sonntagschule, welcher Ulmann vorstand, was er gehört. Seine Studien beendete er aber rasch und leicht. Nur ein Triennium war er Student, und schon 1839 bestand er sein Candidatexamen vor der theologischen Facultät rühmlich, und verließ Dorpat, reich an Wissen, und ausgeprägt in seinem Charakter.

Das praktische Probejahr der Predigtamtscandidaten hatten wir damals noch nicht. So wurde Eberhard in der damals üblichen Weise Hauslehrer. Macht das jetzige Probejahr den angehenden Pastor namentlich auch mit den Bauern bekannt, so setzte ihn das damalige Hauslehrerthum namentlich auch mit den Edelleuten in Verbindung. Könnten wir Beides haben, so wäre das um so erwünschter, je mehr unsere Zeit eine, alles Zusammengehörige zerreißende ist. Wir müssen einmal, unsere wenigen Stadtpastoren ausgenommen,

zugleich unserer Edelleute und unserer Bauern Pastoren sein, und unser Hirtenamt auch dahin verwerthen, daß wir die genannten beiden Landstände immer inniger miteinander verbinden. Rächte es sich in der alten Zeit, daß der Pastor als Hauslehrer nur mit den Edelleuten in Verkehr gekommen war, so rächt es sich in der neuen, daß er als Probejahrscandidat nur die Bauern kennen lernt. Eberhard erfreute sich aber des Vorzuges, daß er nicht nur auf dem Lande geboren war und da den größten Theil seiner Kindheit verbracht hatte, sondern auch in seinen Sommerferien vielfach der gern gesehene Gast seiner Tanten, die nach dem Tode ihres Bruders aus Kappel nach Alto im Kappelschen Kirchspiele gezogen waren, oder seines Onkels mütterlicher Seite, des Pastors Ploschkus zu Merjama, gewesen war, und an allen diesen Orten unsere Bauern in ihrer Art und Weise kennen gelernt hatte. Als Hauslehrer ging er nun erst zu der verwittweten Gräfin Sievers auf Georgiewsk in Ingermannland und dann zum Baron Fersen auf Tammit in Estland. An beiden Orten setzte er seine theologischen Studien in seinen Freistunden fleißig fort, und nichts ließ er sich weniger beikommen, als den Wahn, er sei, nachdem er 1840 sein Examen pro venia concionandi und 1842 das pro ministerio vor dem Estländischen Consistorium bestanden hatte, mit der theologischen Wissenschaft fertig. An ein Combiniren beider Consistorialexamina dachte damals noch kein Predigtamtscandidat, auch dann nicht, wenn er die beste Censur erhielt. Vergaß Eberhard über dem labora nicht das ora, so vergaß er auch über dem ora nicht das labora, und auch in Sachen der Wissenschaft hielt er sich nicht für schon vollkommen, sondern jagte dem Ergreifen seines Herrn Jesu Christi nach, nachdem er von diesem ergriffen worden war. Durch die ganze Zeit seiner Hauslehrerschaft ging er aus dem Lehren in's Lernen, und aus dem Lernen in's Lehren, und was er sich als Schüler, Student und Candidat angewöhnt hatte, setzte er auch später bis an sein Lebensende unermüdtlich fleißig und treu fort. Was er aber auch bei seinen Arbeiten vornahm, immer forschte er in der heiligen Schrift nach, ob es sich also hielte, wie's ihm die Bücher, deren Studium er oblag, sagten. So wurde er denn auch immer mehr der entschiedene Lutheraner, als welcher er sein Werk gesegnet und segnend im Weinberge des Herrn gewirkt hat. Es stellen sich freilich auch andere Denominationen der Christlichen Kirche, gleich unserer Lutherischen,

auf die heilige Schrift, doch aber ist keine so sehr die Antwort der Christgläubigen auf das in die Schrift gefaßte Wort Gottes, wie unsere Lutherische, und mit vollem Rechte haben wir das geflügelte Wort: „Gottes Wort und Luthers Lehr, die zwei vergehen nimmermehr.“ Eberhard wollte nichts Anderes sein, als ein in und auf der Bibel stehender gläubiger Christ; eben deshalb aber war er auch voller Lutheraner, und wurde das immer mehr und mehr. Nicht trug er aus einem von vornherein fertigen Systeme seine Gedanken in die der Bibel hinein, sondern umgekehrt nahm er die der Bibel in die seinen auf. Alles Arbeiten aber, er mochte nun lernen oder lehren, machte sein Verlangen nach dem Amte am Worte und Sakramente Gottes nicht schweigen, vielmehr wurde seine Sehnsucht nach diesem Amte immer inniger und stärker, und nichts kam ihm erwünschter, als der durch Guhn vermittelte Antrag Dittrichs, als Adjunct an die St. Michaelis-Kirche in Moskau zu kommen.

Was er schon als Knabe ersehnt hatte, erlangte Eberhard am 11. Juni 1843, als ihn der Generalsuperintendent Dr. Rein im Dome zu Reval für die vorgenannte Kirche ordinirte. Seine Heimath mußte er nun freilich noch weiter hinter sich lassen, aber hatte er sich einmal dem Dienste seines Herrn an dieser Gemeinde geweiht, so folgte er nun auch seinem Herrn, wohin dieser ihn rief, und seinen Gehorsam segnete sein Gott. Mit seinem Senior, Pastor Dittrich, wurde Eberhard in Moskau bald immer inniger befreundet, und seines Herzens Lust war es, mit demselben des Tages Last und Hitze zu tragen, er mochte nun als Pastor in der Kirche oder als Lehrer in der Schule zu thun haben. Gleich nach seiner, von Dittrich am 9. Juli 1843 vollzogenen Introduction in der St. Michaelisgemeinde Moskaus wurde er Religionslehrer an der Kirchenschule dieser Gemeinde und Inspector der Armenmädchenschule derselben, und übernahm auch Unterrichtsstunden in anderen Moskauer Lehranstalten. Nebenher erlernte er die Russische Sprache in so weitem Maße, daß er in Russischen Lehranstalten gebildete Katechumenen in Russischer Sprache unterweisen und confirmiren konnte, was insofern unerläßlich war, als viele Katechumenen nur Russisch sprechen konnten, und daher auch Russisch unterwiesen werden mußten. Was wir jetzt innere Mission nennen, blieb Eberhard auch nicht fern. Zuerst wurde er Secretair des Moskauer Bibelgesellschaftscomité's, darnach aber brachte dieses

Amt ihn auch in andere Institutionen der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit, und in allen wurde er den an ihn gestellten Forderungen durch seinen unermüdblichen Fleiß und seine feste Treue gerecht. Wuchs ihm die Arbeit in Moskau aber doch fast über den Kopf, so schaffte der Herr seinem Diener nun auch, was er bisher hatte entbehren müssen: das eigene Haus. Längst schon hatte er zu seinem Senior wie zu seinem Vater aufgeschaut; nun wurde derselbe wirklich sein Vater. Eberhard erbat und erhielt von Dittrichs Tochter Herz und Hand, und der Segen des Vaters erbauete den Kindern, als er diese miteinander traute, das Haus. Eberhard entbehrte nun nicht mehr der nöthigen Erholung und Erfrischung nach gethanem Tageswerke. Bis an sein Lebensende lebte er mit seiner Frau in ungetrübt glücklicher Ehe, und mußte er daheim Vater und Mutter hingeben, so gab ihm Gott in Moskau drei Kinder in den Schooß, denen er ebenso ein rechter Vater sein konnte, wie seine Frau ihnen eine rechte Mutter war. So konnte er nun doppelt freudig das ihm Befohlene schaffen und wirken. Doch aber gerieth er, nach einer Krankencommunion vom Typhus befallen, an den Rand des Grabes, und schwebte Tage lang zwischen Leben und Sterben. Seine Stunde war jedoch noch nicht gekommen, und er genas wieder. Dagegen mußte er später seinen geliebten und verehrten Vater Dittrich hingeben. Da wollte die St. Michaelis-Gemeinde Moskaus ihn zu ihrem alleinigen Pastor haben; allein aber zu leisten, was er mit Dittrich zusammen geleistet hatte, war ihm unmöglich. So lehnte er den ihm gemachten Antrag ab, wenn er sich damit auch vor die Frage stellte, wo er nun mit Weib und Kind hin solle. Er war 1852 schon auf der Wahl zu Leal gewesen, da hatte man aber Spindler ihm vorgezogen, und so war er noch im fernen Moskau geblieben. Nun wandte er seine Augen wieder zur Heimath hin, wollte aber nur einem an ihn gelangenden Rufe folgen. Dieser Ruf kam denn auch sofort an ihn.

Er wurde zum Pastor von Goldenbeck und Piersal berufen, und als solcher am 13. October 1855 von seinem Onkel, dem Propste Ploschkus, Pastor zu Merjama, in seine neue Gemeinde introducirt. So kehrte er denn in seine liebe Heimath zurück, und wurde Ehstländischer Pastor, wie es sein Onkel zu Rappel gewesen war. Ueber 30 Jahre hatte er sich hiernach gesehnt, nun war seine Sehnsucht gestillt. Sich in der Heimath wieder einzuleben, fiel ihm um so leichter,

als er in Piersal an dem Landrathe von zur Mühlen einen Studien-
genossen wiederfand, der ihn in der Erfüllung aller seiner amtlichen
Obliegenheiten als treuer Freund unterstützte und förderte, mit ihm
gleichen Interessen und Intentionen lebend. In sein Kanaan mußte
aber Eberhard auch durch die Wüste eingehen. Wohl gesund war er
immer gewesen, nicht aber auch stark, und dem wohl gesunden, aber
nicht starken Manne war in Moskau schließlich das Maß der Arbeit
doch über das Maß der Kraft gegangen. So hatte er sich nicht ge-
nugsam vom bösen Typhus erholen können, bevor er nach Goldenbeck
übersiedelte. Das machte ihn hier bald nach Uebernahme seines neuen
Amtes an einem hartnäckigen Kehlleiden erkranken, das ihn für die
Predigt lahm legte, und ihn schließlich zwang, nach Pernaü zu gehen,
um da unausgeseht von seinem Arzte, Dr. Landesen, beobachtet und
behandelt werden zu können. War er nun aber auch krank, so war
er doch nicht unthätig, vielmehr studirte er kranken Leibes mit frischem
Geiste weiter, und bereicherte sein Wissen nach allen Seiten hin.
Gleiches gilt von seiner in den Jahren 1863 und 1864 wiederkehrenden
Krankheitszeit, welcher erst dann bessere und leichtere Tage folgten,
als er, von seinen deutschen Eingepfarrten freundlich mit den dazu
nöthigen Mitteln versehen, erst nach Ems und dann nach Ostende
ging, um durch Trinken und Baden seine alte Gesundheit wieder zu
gewinnen, wenn er auch gegen Ende des Jahres 1881 nochmals durch
Monate hin um seiner Kehle willen darauf verzichten mußte, seiner
Gemeinde das Evangelium von Christo zu verkünden. Was er in
seinen Krankheitsstagen gewonnen, bezeugen unter Anderen auch seine
sehr schätzenswerthen theologischen Abhandlungen über den Zustand
der Seele zwischen dem Tode und der Auferstehung, die Bedeutung
der Reichthandlung vor dem Abendmahle, das tausendjährige Reich,
das apokalyptische Babylon, die Kenosis des Logos, das neutestamentliche
Israel (Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche VI, 2 und
VIII, 1; Mittheilungen und Nachrichten 1872, November; 1881, August;
1884, October), die sich würdig seinen übrigen Schriften: Nekrolog
des Pastors A. G. Dittrich (Mittheilungen und Nachrichten 1856, und
auch Separatabdruck, und Erklärung des Briefes Pauli an die Römer
Ehstnisch 1883), wie seinen deutschen und ehstnischen Predigten in
Berkholz' Evangelischen Zeugnissen und in den Revaler Ehstnischen
Postillen anreihen. Wie aber Eberhard am eigenen Leibe viel

Krankheit durchmachen mußte und durchmachte, ohne dadurch geistig gebrochen zu werden, so blieb er auch unter dem schweren Leiden einer seiner Töchter, die keinen gesunden Tag auf Erden verleben sollte, in der Kraft seines Gottes aufrecht stehen, und war immer ein Baum in den Vorhöfen des Herrn, dessen Blätter nicht welkten, und der seine Frucht zu seiner Zeit brachte.

Was Eberhard in freundlicher Liebesfülle Allen wünschte, die ihn aufsuchten, das gab ihm Gottes Gnade zu sehen. Gesegnet war, wer in seinem Hause aus- und einging, und Jeder trat gern in das gastliche Pfarrhaus zu Goldenbeck ein, um es mit dem einen oder anderen Alten und Neuen aus dem guten Schatze eines gottergebenen Herzens beschenkt, dankbar wieder zu verlassen. Was das christliche Haus überhaupt sein soll, war das Pfarrhaus zu Goldenbeck: eine Hütte Gottes mitten unter den Menschenkindern, da Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herrschaft und Dienerschaft einander nichts schuldig waren, denn daß sie einander lieb hatten. Da konnte man von Herzen mit Spitta singen und sagen: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ! Wo unter allen Geistern, die da kommen, du der gefeiertste und liebste bist, wo Aller Herzen dir entgegenschlagen, wo alle Lippen dein Gebot erfragen, und Alle deines Winks gewärtig stehn.“ Goldenbeck war allerdings weder Deutsch ein Goldbach, noch Ehstnisch ein Goldberg, es war aber ein Deutsches und Lutherisches Haus im Baltischen Lande, und von solchem Hause wird die Geschichte noch lange Kunde geben, wenn es auch nicht mehr da steht, sondern von den über ihm hinbrausenden Stürmen und Wogen zu Grabe getragen worden ist. Eberhard hatte es von klein auf gelernt, sich daran genügen zu lassen, was da war, und durch die Schale zum Kern hinzuschauen, und verstand es daher, in Armuth reich, in Trübsal fröhlich und in Elend herrlich zu sein. Er hatte, was er bedurfte, und begehrte nicht, was ihm fehlte. Zu seinen drei in Moskau geborenen Kindern kamen noch fünf in Goldenbeck geborene hinzu, aber Del und Mehl gingen ihm in Kad und Krug nicht aus, weil er nicht mehr begehrte, als Gott ihm gewährte. Wachsen seine Kinder heran, und verlangten, wie Essen und Trinken und Kleider und Schuh, so auch Erwärmung des Herzens und Erleuchtung des Geistes, so ging er von der Kanzel an den Schultisch und setzte die Fibel an die Stelle der Bibel, und wurde der Tisch

lang und die Platte desselben leer, so nahm er zu den eigenen Kindern fremde hinzu, und gab ihnen geistliches Brod und empfing von ihnen leibliches. Mußten seine Kinder dann vom häuslichen Schultische in Stadtschulen, so ließ sich auch am eigenen Munde absparen, was die Kinder satt machte. Sah er seine immer franke Tochter Marie erst stumm, dann lahm, dann blind, dann von Krämpfen gequält, so sah er die übrigen Kinder gedeihen. Seinen ältesten Sohn konnte er in dem Pfarrhause zu Jörden besuchen, den zweiten sah er zum Pastor von Mustel auf Desel erwählt, und mußte er auch den ältesten bald in der Blüthe seines Lebens hinwelken und dem Typhus zum Opfer fallen sehen, so sah er dagegen wieder den jüngsten auch die Hochschule beziehen und sich der Theologie widmen. Seine Rosen waren nicht ohne Dornen, er ließ aber nie die Augen an den Dornen hängen bleiben, sondern schaute mit ihnen über die Dornen weg zu den Rosen hin. Was ihm über allem Anderen stand, das hatte er ja im Leide, wie in der Freude, im Unglücke, wie im Glücke: den Gott, der ihn aus Gnaden in Christo Jesu durch den Glauben gerechtfertigt und zu seinem Kinde und Erben angenommen hatte. So sagte und sang er denn auch immer mit Paul Gerhard: „Mein Herze geht in Springen, und kann nicht traurig sein, hört nichts, als lauter Singen, sieht nichts als Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singend machet, ist, was im Himmel ist.“ Kind und Mann zugleich, war Eberhard mit Heinrich Müller „allzeit fröhlich.“ Das machte Jeden das Pfarrhaus zu Goldenbeck gern besuchen, und dem Pfarrer gern im eigenen Hause willkommen heißen. Man fand da nicht Gold und Edelstein, aber frische Blätter und duftige Blüthen lebensfrischer Bäume, und sah über des Hauses Thür das Wort stehen: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Delzweige um deinen Tisch her.“ So war Goldenbeck doch, auch ohne Gold und Silber und Perle und Edelgestein, ein deutscher Goldbach und ein ehstnischer Goldberg.

War das Pfarrhaus zu Goldenbeck eine Hütte Gottes mitten unter den Menschenkindern, so war es auch ein Zion, von dem der schöne Glanz Gottes ausging und zunächst in die Gemeinde, und

dann auch noch weiter. Das Verhältniß zwischen den deutschen Eingepfarrten Goldenbecks und ihrem Pastor war von vornherein ein gutes, und wurde, wenn möglich, von Jahr zu Jahr ein besseres. Mehr noch, als andere Theile Ehstlands, erfreut sich die Wied' des Glückes, daß ihr keine größere Stadt ihren Adel, mindestens für den Winter, nimmt. Reval liegt zu fern, und Pernau gehört nicht mehr Ehstland, sondern schon Livland an. Ziemehr aber Herren und Bauern beisammen bleiben und Alles miteinander theilen, um so besser. Eberhard hatte dadurch auch nicht nur Ehstnisch, sondern auch Deutsch zu fungiren. Man will jetzt freilich vielfach unsere Herren und unsere Bauern, resp. unsere Deutschen und unsere Ehsten oder Letten als unverföhnliche Feinde hinstellen; die lebenden Menschenherzen verhalten sich aber anders zur Druckerschwärze, als die todtten Papierblätter, und in Wirklichkeit sind unsere Herren und Bauern im Laufe von fast sieben Jahrhunderten doch recht innig miteinander verwachsen, und fühlen sich am wohlsten, wenn sie nicht wider, sondern miteinander gehen und stehen. Es gilt auch hier, nicht von einander zu scheiden, was Gott zusammengefügt hat. Was aber die Ehsten Goldenbecks anbelangt, so gewannen sie ihren treuen und eifrigen Pastor von Jahr zu Jahr lieber, und freuten sich, wenn er ihnen das Wort Gottes lauter und rein predigte, und ihnen die nöthigen Schulen für ihre Kinder, je nach den Umständen, schaffte oder aufbesserte, wobei ihm namentlich der Landrath von zur Mühlen, der in Piersal auch noch eine Hofschule herstellte, helfend und fördernd zur Hand ging. So entstanden zu Eberhards Zeiten neun neue Dorfschulen neben den schon vorhandenen. Man hat unserer Lutherischen Kirche vielfach den Vorwurf gemacht, sie sei mehr Schule als Kirche, und erfreue sich daher auch nur der Gunst der höheren Stände, und nicht auch der niederen. So gewiß aber Luther aus dem Volke hervorgewachsen ist, so gewiß ist das auch die seinen Namen tragende Kirche, und will das Volk nicht sowohl Worte, als Werke, so ist gerade unsere Lutherische Kirche mit ihrem Hervorheben der Werke Gottes echte und rechte Volkskirche, nur nicht ohne, sondern mit Schulen; darum, sollen wir in unserem Glauben auch in Wind und Wetter fest stehen, so müssen wir nicht nur glauben, sondern auch wissen, was wir glauben, und Rechenschaft geben können von der Hoffnung, die in uns ist, und dazu brauchen wir Schulen.

Das wußte Eberhard sehr wohl, darum sorgte er auch treu und eifrig für die Schule, und verwerthete dabei, was er in Moskau gelernt und erfahren, und auf seiner deutschen Reise in Horn bei Hamburg und an anderen Erziehungsorten gesehen hatte. Wie hochnöthig das war, zeigte sich sofort, als die, über Worms aus Schweden nach Ehmland gekommenen „Stundenhalter“ mit ihrer Methodisterei und Baptisterei auch in Goldenbeck Raum zu greifen suchten. Man kann ja wohl in der Pflege und Förderung der intellectuellen Seite des Glaubenslebens zu weit gehen; pflegt und fördert man aber nur die sensuelle desselben, so entkleidet man es der Waffenrüstung, deren es den Widersachern gegenüber bedarf. In Goldenbeck namentlich galt es, nicht nur die sensuelle, sondern auch die intellectuelle Seite des Glaubenslebens zu fördern. Alle Insulaner und Strandbewohner sind nur zu sehr von Natur allem Mystischen zugeneigt und aufgethan. Land und Leute läßt Niehl mit Recht überall eng miteinander zusammenhängen. Wohnen wir im Meere oder doch an demselben, so wogt und wallt, und dunkelt und nebelt es auch in uns. Die sich bis zu krampfhaftem Springen steigenden Verzücungen, resp. Gemüthszücungen der „Stundenhalter“ packten auch die Goldenbecker, namentlich die Lohdeischen, und Eberhards Ehstnische Gemeinde lief Gefahr, von ihnen zerrissen und verstreut zu werden. Er schloß aber nicht, sondern wachte auf den Mauern seines Zions, und floh nicht vor dem Feinde, sondern ging demselben muthig entgegen. Alle Secten tragen Wahrheitsmomente in sich, und diese wollen von dem darüber und darum her liegenden Falschen unterschieden sein. Das erkannte Eberhard sehr wohl. Darum ließ er sich nicht daran genügen, dem Falschen entgegenzutreten, sondern nahm sich auch des vorhandenen Wahren, es pflegend und fördernd, an. Konnte er aber nicht zugleich hier und da sein, und überall selbst den Kampf bestehen, so erwählte er sich aus seiner Gemeinde Gehilfen, erprobte und bewährte Männer, auf die er sich verlassen durfte. Diese ließ er auch Stunden halten hin und her in den einzelnen Dörfern, aber Lutherische, und Gott segnete diese Stunden. Die Goldenbeckische Gemeinde bestand den Anprall der „Stundenhalter“ und blieb, im Großen und Ganzen mindestens, unversehrt stehen. Unter dem Kämpfen und Siegen, Winden und Ueberwinden wurde der treue Pastor seiner Gemeinde

noch lieber und werther, als er es ihr schon war, und Gott und Menschen mochten ihr Wohlgefallen an Hirt und Heerde zu Goldenbeck haben.

In Goldenbeck hochgestellt, stieg Eberhard auch über Goldenbeck hinaus hoch und höher. Wie er auf der Schule seine Genossen, auf der Universität seine Commilitonen gewonnen hatte, so gewann er nun auch seine Amtsbrüder nah und fern. Je mehr er sich durch sein ganzes Leben hin gern als Kind belehren ließ, um so mehr belehrte er auch durch sein ganzes Leben hin als Mann Alle, die der Belehrung bedurften; und wann bedürfen wir die nicht, so lange wir noch nicht vollkommen sind, und es noch nicht ergriffen haben, sondern ihm nachjagen, ob wir es auch ergreifen mögen, nachdem wir von unserem Herrn Jesu Christo ergriffen worden sind?! Immer lernbegierig, war Eberhard auch immer lehrbereit. Mochte es nun kleinere oder größere Pastoralversammlungen, Conferenzen oder Synoden, und mündlichen oder schriftlichen Austausch der Gedanken und Erfahrungen gelten, immer war Eberhard dabei, und immer gab er, was er empfing, mit Zins und Wucher zurück. Man hörte den Mann gern, der so reiches und tiefes Wissen hatte, und immer aus dem offenen Brunnen schöpfte, den Gott uns in Christo Jesu gegeben, und nie fremdes Feuer auf den Altar des Herrn trug. Selbst wo man's nicht wollte, mußte man dem lernbegierigen Lehrbereiten folgen, und am Müßigen lernte man dann auch das Wollen. Gern gingen Eberhards Amtsbrüder in seinem Hause aus und ein, und kam Eberhard zu ihnen, so fand er überall ein offenes Haus und ein offenes Herz. Was aber von Eberhards Amtsbrüdern gilt, gilt auch von seinen Vorgesetzten. Diese beriefen ihn 1866 als Assessor in das Ehtländische Consistorium und jene erwählten ihn 1878 zum Propst der Landwies, sein Kaiser aber schmückte ihn 1868 mit dem goldenen Brustkreuze und ernannte ihn 1879 zum Consistorialrathe, nachdem er vorher schon die Erinnerungszeichen an den Krieg von 1853—1856 erhalten hatte. Eberhard hielt in Ehren, was ihm an Ehre erwiesen wurde, und suchte sich der ihm ertheilten Würden würdig zu erweisen; zu herzlichster Freude aber gereichte ihm, was er an Liebe und Freundlichkeit gelegentlich seiner beiden Jubiläen, des amtlichen 1868 und des localen 1880, von Hoch und Niedrig, und Nah und Fern erfuhr; denn ist es des Christen Aufgabe, zu lieben, so ist es auch sein Lohn,

geliebt zu werden. Liebend und geliebt, hat er denn auch gerade in seines Lebens Mühe und Arbeit dessen Köstlichkeit gefunden, bis der Herr seinen Knecht aus des Tages Last und Hitze in die Ruhe einführte.

Asthmatische Beschwerden, die ihn schon früherhin ab und zu gepeinigt hatten, stellten sich bei seinem letzten Aufenthalt in Reval im Januar 1886 in erhöhtem Grade wieder ein. Die Seinen hatten das voraus befürchtet, und Eberhard darum gebeten, um seine Entlassung aus dem Consistorium zu bitten, er hatte aber hier, wie bei anderen Gelegenheiten, darauf hingewiesen, daß er nur höherer Vocation folge. Die höhere Vocation kam am 2. Februar des genannten Jahres. Es war ein Sonntag, und Eberhard hatte eben seiner Gemeinde wieder das Evangelium von Christo gepredigt, zum letzten Male, und wieder, wie immer, im Anschluß an die alte Evangelische Perikope vom Schifflein Jesu, zu welcher Petri in seinem „Licht des Lebens“ so schön und treffend sagt: „gläubige Christen haben in Noth und Gefahr vor den Ungläubigen das voraus, daß sie einen allmächtigen Heiland und einen Glauben haben, der die Welt überwunden hat.“ Aus der Kirche heimgekehrt, wollte Eberhard in seinem Hause noch eine Taufe vollziehen. Da überfiel ihn wieder sein Asthma, und zwar in noch nie dagewesenem höchsten Grade. Die Seinen baten ihn, die Taufe dem Küster zu übergeben, er aber wollte bis zum letzten Augenblicke treu ausharren, und bestand darauf, selbst zu taufen. Die Kirchenvormünder traten zu den Seinen und machten deren Bitten auch zu den ihren. Eberhard brach zusammen und verschied im Ornate, von Weib und Kind, und von Haus und Gemeinde umstanden, am Sonntage, denn der Herr sprach zu ihm: „O du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel segnen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Nun schaut Eberhard die Freude vor Gott und das liebeliche Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich.

Dorpat, St. Marien.

A. G. Willigerode.